

**BASTEI**

# dorian hunter

**2**

DÄMONEN-KILLER

**Das Henkersschwert**

Horror-Serie

BASTEI ENTERTAINMENT 

»Ich bin in eine Falle geraten«, sagte sie leise. »Eine Falle, aus der ein Entkommen fast unmöglich ist.«

Das höhnische Kichern war wieder zu hören.

»Gibt es keinen Ausweg?«, fragte Dorian.

»Doch, es gibt einen«, sagte Coco, »aber er kann mich das Leben kosten.« Sie bückte sich und zog mit einem herumliegenden Ast einen Kreis um sie beide.

»Damit habe ich die Falle gestoppt«, sagte sie. »Im Augenblick kann uns niemand etwas anhaben, aber wir können auch nicht aus dem Kreis heraus, sonst wären wir ihnen hilflos ausgeliefert. Hast du ein Feuerzeug bei dir?«

»Ja«, erwiderte Dorian und holte es heraus.

Sie hielt ihm den Ast hin, mit dem sie den Kreis in den Schnee gezogen hatte. »Du musst den Ast in kleine Stücke brechen. Es müssen mindestens sechs Teile sein, und sie sollen möglichst gleich groß sein.«

Dorian gehorchte, ohne zu fragen. Er brach den Ast in der Mitte auseinander und teilte die beiden Stücke dreimal. »Was nun?«, fragte er.

»Bilde drei Kreuze daraus«, sagte sie, »und lege je eines vor dir und mir auf den Boden. Das dritte legst du in die Mitte des Kreises. Warte noch! Ich werde wahrscheinlich zu schreien beginnen, wenn du die Kreuze bildest. Ich werde dich anflehen, die Kreuze zu zerstören. Höre nicht auf mich! Und wenn du fertig bist, dann versuche sie in Brand zu stecken. Das Holz ist nicht allzu feucht. Es müsste dir gelingen. Achte nicht auf mich! Zuerst steckst du das Kreuz in der Mitte des Kreises an, dann meines und schließlich deines. Alles klar?«

»Ja«, entgegnete er gefasst.

»Und höre nicht auf mich!«, wiederholte sie. »Ich weiß nicht, wie ich reagieren werde. Tu einfach, was ich dir gesagt habe. Es ist unsere einzige Rettung. Es ist möglich, dass ich dabei sterbe. Dann lass mich liegen und flieh.«

Dorian nickte. Nochmals sah er Coco an. Ihre dunklen Augen waren glanzlos, ihr Mund lächelte schwach. Er bückte sich, legte ein Holzstück vor sich auf den Boden und das zweite so darüber, dass ein Kreuz entstand. Coco heulte entsetzt auf. Dorian hörte nicht auf sie. Er legte das Kreuz vor ihr nieder. Ihr Geschrei wurde unmenschlich. Als Letztes legte er das Kreuz in der Mitte zusammen. Die Luft begann zu wirbeln. Es war, als wüte innerhalb des Kreises ein Orkan. Der Boden glühte grün. Unsichtbare Finger griffen nach Dorian. Coco schrie weiter. Ihre Augen waren aufgerissen, ihr Mund stand weit offen.

»Zerstöre die Kreuze!«, keuchte sie. »Ich flehe dich an, zerstöre die Kreuze! Die Schmerzen! Ich halte die Schmerzen nicht mehr aus. Bitte, bitte!«

Ihre Stimme war in ein Winseln übergegangen. Schweiß rann über ihr verzerrtes Gesicht; ihre Augen funkelten irre. Dorian kümmerte sich nicht um sie. Er kniete nieder und versuchte, das Kreuz in der Mitte des Kreises anzustecken. Das Holz begann zu rauchen, und erst nach unendlich langer Zeit brannte eines der Stäbchen, dann das zweite. Rasch wandte er sich den Hölzern zu, die vor Coco lagen. Sekundenlang sah er in ihr bleiches Gesicht. Die Haut spannte sich wie Pergament um ihre Wangenknochen. Ihre Lippen waren farblos. Sie begann zu husten, und Blut rann aus ihren Mundwinkeln. Die Augen hatte sie geschlossen und beide Hände gegen die Brust gedrückt. Dann wurde ihr

Gesicht blau, als würde ein Unsichtbarer ihr die Kehle zudrücken. Sie riss die Augen immer weiter auf. Sie waren leblos wie grüne Smaragde.

Dorian sah rasch weg und steckte die Hölzchen in Brand. Diesmal fingen sie rascher Feuer. Als Letztes kam nun sein Kreuz an die Reihe. Während er das Gasfeuerzeug aufflammen ließ, sah er Coco nochmals an. Ihr Gesicht schien wie Wachs zu zerschmelzen. Der Anblick war so entsetzlich, dass Dorian augenblicklich wegsah. Sie begann wieder zu schreien. Als das Kreuz zu Dorian's Füßen brannte, war Coco zu Boden gesunken. Sie lag mit dem Gesicht im Schnee. Dorian bückte sich und hob ihren Kopf hoch. Ihre Augen waren geschlossen; sie atmete schwach. Vorsichtig trat er aus dem Kreis und ging einige Schritte in Richtung Tor. Diesmal rückte es nicht in die Ferne. Nur noch eines der Kreuze brannte. Er hob Coco hoch und lief auf das Tor zu. Coco begann sich schwach in seinen Armen zu bewegen. Das Tor kam immer näher. Endlich schlug die junge Hexe die Augen auf.

»Setz mich ab!«, bat sie.

Er stellte sie auf die Beine.

»Wir haben jetzt Zeit. Sie sind verschwunden. Ich weiß nicht, ob es mir gelingen wird, den Pförtner abzulenken.«

Sie blieb stehen und versuchte es. Nach einigen Sekunden schüttelte sie den Kopf. »Ich bin noch zu weit entfernt. Wir müssen näher heran.« Nach hundert Metern probierte sie es nochmals. Der Pförtner stand plötzlich bewegungslos da. »Wir können hinaus«, sagte Coco.

Sie gingen am Pförtner vorbei zum Parkplatz. Coco reichte Dorian die Autoschlüssel, und sie stiegen ein. »Wir haben es geschafft. Im Augenblick sind wir sicher, aber sie werden es wieder versuchen. Du bist zu wichtig für sie.«

»Für wen?«

»Für meine Familie«, sagte Coco. »Sie werden alles daran setzen, dich und mich zu töten.«

»Dich auch?«, fragte Dorian.

»Ja«, erwiderte sie. »Mein Vater hat mich verstoßen. Das bedeutet, dass ich zum Tode verurteilt bin. Ich habe seine Befehle missachtet, und deshalb muss ich sterben. Aber ich bereue es nicht. Irgendwann musste es einmal so kommen. Es ist wie eine Erleichterung für mich.«

Dorian startete und fuhr los. Er glaubte Coco nicht ein Wort. Schweigend reihte er sich in den Abendverkehr ein und fuhr in Richtung Stadtzentrum. Es erschien ihm noch immer wie ein Wunder, dass ihm die Flucht aus dem Sarg gelungen war. Jetzt war eigentlich der Zeitpunkt gekommen, einige Fragen an Coco zu richten.

»Ich bin in eine Falle gelockt worden«, sagte er, »und du hast eine Hauptrolle dabei gespielt.«

»Stimmt«, antwortete sie. »Ich habe dich verhext. Das begann schon, als ich nicht mehr von dir wusste als deinen Namen. Ich wollte nicht mitmachen, doch ich wurde gezwungen. Mir blieb keine andere Wahl. Es ist sinnlos, sich gegen die Familie auflehnen zu wollen. Trotzdem habe ich es getan, weil ich ...«

Sie sah aus dem Fenster.

»Weshalb?«, fragte er, obwohl er die Antwort zu wissen glaubte.

Coco sah ihn an. »Ich fürchte, ich habe mich in dich verliebt. Das ist der Grund.«

»Und das soll ich dir glauben? Nach allem, was geschehen ist?«, fragte er grimmig.

»Du hast mich verhext, du hast mich dir hörig gemacht, und nun soll ich dir glauben, dass du in mich verliebt bist?«

Coco seufzte. »Damit habe ich gerechnet«, meinte sie. »Ich kann mir gut vorstellen, welche Wut du mir gegenüber verspürst. Aber wenn ich mich nicht gegen meine Familie gestellt hätte, wärst du jetzt tot.«

Dorian lachte. »Und wenn du mir keine Falle gestellt hättest, dann wäre ich gar nicht in diese Situation gekommen.«

»Kannst du denn nicht verstehen, dass mir keine andere Wahl blieb?«

Dorian schüttelte den Kopf. »Nein, das kann ich nicht.«

»Ich kann dich nicht überzeugen«, sagte sie resigniert. »Aber vielleicht merkst du später, was ich alles aufs Spiel gesetzt habe, um dich zu retten.«

»Vielleicht«, sagte Dorian. »Ich fahre jetzt in die Klinik zu meiner Frau. Und dann werde ich deiner Familie einen Besuch abstatten.«

Sie erschrak. »Das kannst du nicht tun«, warnte sie ihn. »Das wäre dein sicherer Tod.«

»Kennst du einen Norbert Helnwein?«, fragte er, ohne auf ihre Bemerkung einzugehen.

Sie nickte. »Ich habe ihn ein oder zwei Mal gesehen. Ein alter Mann. Ein Sammler okkulter Gegenstände. Meine Familie kaufte oft bei ihm. Weshalb fragst du?«

Dorian gab ihr keine Antwort. »Wo wohnt deine Familie?«, erkundigte er sich stattdessen.

»Ganz in Helnweins Nähe. Praktisch um die Ecke. In der Ratmannsdorfgasse 218 in Hietzing.«

»Und sie hat dich tatsächlich verstoßen?«

»Sie haben mich ausgestoßen, ja. Das bedeutet, dass ich vogelfrei bin. Sie werden mich töten. Ich bin zu gefährlich, als dass sie mich laufen lassen könnten.«

»Das ist doch Unsinn!«, sagte Dorian scharf.

Sie zuckte die Schultern. »Wir haben eigene Gesetze, nach denen wir handeln. Bei uns zählt, was der Vater sagt. Es gibt keine Auflehnung.«

»Dann müsstest du doch ein Interesse daran haben, deiner Familie Schaden zuzufügen?«, fragte er lauernd.

Coco schwieg, dann schüttelte sie den Kopf. »Du wirst es wahrscheinlich nicht verstehen können, aber ich kann ihnen nichts antun. Es geht nicht. Ich hasse sie nicht, ich will nur nichts mit ihnen zu tun haben. Sie ließen mich nicht meine eigenen Wege gehen. Ich musste gehorchen. Ich war schon immer eine Außenseiterin, doch sie wollten es nicht wahrhaben. Ich habe ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt, und sie die meine. Sie zwangen mich dazu, an ihren abscheulichen Riten teilzunehmen, obwohl es mich jedes Mal davor ekelte. Kannst du das nicht verstehen?«

Dorian warf ihr einen kurzen Blick zu. Was, wenn sie tatsächlich die Wahrheit sagte? Er schüttelte unmerklich den Kopf. Sie log ganz sicher. Er durfte ihr nicht trauen und sich nochmals von ihr einlullen lassen. Andererseits war auch er anders als seine Brüder

geraten. Vielleicht war Coco ihm ähnlicher, als er dachte. Doch darauf durfte er nicht hoffen. Sie war eine Hexe, und sie würde das bekommen, was eine Hexe verdient.

»Du glaubst mir nicht?«, fragte sie.

»Ich weiß nicht recht«, erwiderte er vorsichtig. »Was ist mit Bruno Guozzi?«

Coco schauderte. »Er tauchte vor einem Jahr in Wien auf. Er gehört der Schwarzen Familie an. Vor zwei Jahren hatte er auf Sizilien eine Auseinandersetzung mit der Mafia. Er wurde lebendig eingemauert. Dabei starb er, wurde aber wieder zum Leben erweckt und lebt seitdem als Untoter weiter. Er quartierte sich bei uns ein, und wir mussten ihm laufend Opfer besorgen. Ich hatte entsetzliche Angst vor ihm.« Nach diesen Worten schwieg sie und hing ihren Gedanken nach.

Dorian beschloss, über den Ring zu fahren, der Wien in einem Halbkreis umspannt. Als er kurz vor der Fasangasse ein Restaurant sah, hielt er den Wagen an. Er hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen, und sein Hunger war übermächtig geworden. Das Lokal entpuppte sich als eine einfache Gaststätte und wirkte wenig einladend. An der Theke standen einige Betrunkene und hielten Weingläser in ihren Händen. Es roch nach abgestandenem Bier und kaltem Rauch. Sie gingen am Ausschank vorbei in ein Extrazimmer, das gemütlicher war, und nahmen an einem Tisch in der Ecke Platz. Dorian sah flüchtig die Speisekarte durch. Er entschied sich für ein Wiener Schnitzel mit Bratkartoffeln. Coco wollte nichts essen.

»Ich muss nur kurz telefonieren«, entschuldigte er sich, nachdem der Ober die Bestellung aufgenommen hatte.

Nach kurzem Suchen fand er eine Telefonzelle. Er wählte die Nummer seines Hotels und verlangte Barrett zu sprechen. Nach wenigen Sekunden meldete sich der Psychiater. »Ich habe den ganzen Nachmittag auf Sie gewartet«, sagte er vorwurfsvoll.

»Tut mir leid«, entgegnete Hunter. »Ich konnte nicht kommen. Ich erzähle Ihnen später, was geschehen ist. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

»Natürlich. Ich habe alles zur Abreise vorbereitet. Wir können jederzeit fliegen. Sie müssen nur noch einige Papiere unterschreiben. Sie sollten noch heute zur Klinik fahren.«

»Ich bin bereits auf dem Weg«, erklärte Dorian.

»Fein. Verlangen Sie Dr. Burger. Er ist für die Behandlung Ihrer Frau zuständig.«

»In Ordnung. Wir treffen uns morgen beim Frühstück. Packen Sie Ihre Sachen ein, und seien Sie bitte so nett und geben Sie dem Piloten Bescheid! Ich möchte gegen Mittag abfliegen.«

Dorian verabschiedete sich und hängte ein. Er war unschlüssig, ob er Helnwein anrufen sollte. Von seinem Platz aus konnte er Coco beobachten. Das Mädchen wirkte unglaublich nervös. Ihr Gesicht war noch immer bleich, und sie hielt ihre Hände nicht eine Sekunde ruhig. Abwechselnd spielte sie mit der Zigarettenspackung und dem Feuerzeug. Er wählte Helnweins Nummer. Es dauerte reichlich lange, bis der Hörer abgehoben wurde.

»Guten Abend, Herr Helnwein«, sagte Dorian und stellte sich vor. »Sie erinnern sich an mich?«

»Natürlich, Herr Hunter. Sie wollen das Schwert sehen, nicht wahr?«

»Stimmt genau«, sagte Dorian. »Kann ich noch heute Abend bei Ihnen vorbeisehen? Ich könnte in zwei Stunden bei Ihnen sein.«

»Sicher. Sie kennen ja meine Adresse, Jagdschlossgasse 231. Allerdings bekomme ich das Schwert erst morgen früh.«

Dorian überlegte. Das warf einige seiner Pläne über den Haufen. »Das macht nichts«, sagte er nach einigem Zögern. »Ich komme trotzdem vorbei.«

Er blieb noch einige Sekunden stehen, nachdem er eingehängt hatte. Coco sah sich unruhig um. Der Kellner hatte in der Zwischenzeit die bestellten Getränke gebracht; Coco hatte ihr Glas bereits zur Hälfte geleert. Als er an den Tisch zurückkehrte, schaute sie nervös auf. In ihren Augen las er Furcht. Er war nicht sicher, ob sie ihm etwas vormachte. Vielleicht fürchtete sie sich ja wirklich. Er setzte sich und trank einen Schluck Bier; es war kühl und schmeckte ausgezeichnet.

»Ich habe mit Helnwein gesprochen«, sagte er und wartete auf ihre Reaktion, doch es kam keine. Sie blickte ihn nur schweigend an. »Ich besuche ihn noch heute. Vielleicht kann er mir einige Auskünfte über deine Familie geben.«

»Das bezweifle ich«, meinte sie. »Er weiß nicht viel über uns.«

»Und nach Helnwein werde ich deiner Familie einen Besuch abstatten.« Während er dies sagte, beugte er sich vor und sah ihr tief in die Augen.

»Lass das lieber!«, bat sie. »Es könnte wirklich dein Tod sein.«

»Das ist mir gleichgültig«, knurrte Dorian. »Ich will Bruno Guozzi vernichten.«

»Das ist unmöglich«, sagte sie und spielte weiter mit der Zigarettenschachtel. »Er ist nicht zu töten, da er ja schon tot ist. Du solltest lieber so rasch wie möglich aus Wien verschwinden. Hier droht dir Gefahr. Nichts als Gefahr.«

»Ich fliege morgen nach London zurück«, sagte Dorian. »Und heute Nacht will ich noch einiges erledigen.«

»Geh nicht zu meiner Familie!«, sagte Coco beschwörend. »Es ist zu gefährlich.«

»Du könntest ja mitkommen«, entgegnete er lauernd.

»Das kann ich nicht.«

»Dann gib mir wenigstens einige Informationen!«

Coco biss sich auf die Lippen. Er sah, dass sie mit sich selbst einen Kampf ausfocht. Sie blickte an ihm vorbei ins Leere. »Ich kann mich nicht gegen meine Familie stellen«, sagte sie schließlich schwach. »Kannst du das nicht verstehen?«

»Nein«, sagte Dorian hart. »Sie haben dich doch angeblich verstoßen. Sie trachten dir nach dem Leben. Das behauptest du zumindest. Ich verstehe wirklich nicht, weshalb du mir nicht einmal ein paar Informationen geben kannst.« Er machte eine kurze Pause und sagte dann spöttisch: »Und du behauptest, in mich verliebt zu sein?«

Ihre Augen nahmen einen gequälten Ausdruck an.

»Lügen, nichts als Lügen«, sagte Dorian wütend.

Cocos Hände zitterten, als sie eine Zigarette aus der Schachtel holte. »Du hast keine Chance«, sagte sie heftig. »Ins Haus kommst du leicht hinein – aber nie wieder heraus!«

»Mit deiner Hilfe werde ich es schaffen.«

Der Kellner brachte Dorian das bestellte Schnitzel. Schweigend begann er zu essen. Gelegentlich blickte er auf und musterte Coco. Ihr Gesicht war unbewegt. Die Augen hatte sie halb geschlossen. Es war, als würde sie einer unsichtbaren Stimme lauschen.

Allmählich entspannte sich ihr Gesicht. Sie sah nun wie ein kleines Mädchen aus.